

archäologische staatsammlung münchen.
Glanzstücke des Museums. Hrsg. Rupert
Gebhard. Deutscher Kunstverlag Berlin, Mün-
chen 2010. 288 S. m. 215 meist farb. Abb.
ISBN 978-3-422-07031-8. Eur. 19,90

Anlässlich ihres 125-jährigen Bestehens wählten die Mitarbeiter der Archäologischen Staatssammlung 125 Artefakte aus ihren Beständen aus, die einen Einblick in die Vielfältigkeit der dort bewahrten Inventare geben. Der Untertitel „Glanzstücke des Museums“ macht deutlich, dass man bei der Auswahl auf die bedeutendsten Exponate zurückgriff – wer die Sammlung kennt, weiß, dass diese Auswahl nicht leicht gefallen sein muss, denn die Schätze, die dieses Museum bietet, sind nicht nur zahlreich, sondern auch sehr facettenreich.

Die Ursprünge des Museums gehen auf die Schenkung der prähistorischen Sammlung Johannes Rankes an das Königreich Bayern zurück, so berichtet Rupert Gebhard in seinem Vorwort, in dem auch die Entwicklung des Museums dargestellt wird. Bereits 1808 wurden die „Unterthanen“ aufgefordert, Bodenfunde anzuzeigen und gegen Vergütung abzuliefern, eine Maßnahme, die – in Absprache von Museum, Grundeigentümer und Finder – bis heute noch greift.

Anders als viele andere Ausstellungshäuser – man denke z.B. an das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte, von dem etwa 1/3 der Sammlung 1945 vernichtet oder bis heute als „Trophäenkunst“ in Russland zurückgehalten wird – hatte die Prähistorische/Archäologische Staatssammlung in den 125 Jahren ihres Bestehens kaum Verluste, weder an der Dokumentation noch an den Fundstücken, zu beklagen. Durch ihre Rolle als Bayerisches Landesmuseum ist der Fundzuwachs vor allem durch die großflächigen Baumaßnahmen im Lande bis heute erheblich. Kein Wunder, dass die seit 1974 bespielten Räumlichkeiten längst nicht mehr genügen und, wie Gebhard erwähnt, auch alle anderen Aufgaben, die ein Zentralmuseum heute hat (Bewahren, Vermitteln, Erforschen), längst nicht mehr aus dem eigenen Etat möglich sind. Ebenso wie in anderen Bundesländern werden auch in Bayern kulturelle Aufgaben des Landes immer stärker von Stiftungen und Sponsoren geleistet, wodurch sich die Kuratoren zunehmend um Drittmittel bemühen müssen, um ihren eigentlichen

Aufgaben gerecht zu werden. Im Rahmen einer Festschrift konnten diese Tatsachen freilich nur ganz behutsam am Rande erwähnt werden, das macht sie aber nicht weniger bedauerlich.

Die Archäologische Staatssammlung ist jedoch nicht nur ein Landesmuseum, sondern ihre Bestände umfassen auch Artefakte aus den ostmediterranen Hochkulturen, die, wie der Leser erfährt, bei der künftigen Neukonzeption der Dauerausstellung nicht mehr gesondert präsentiert, sondern in die prähistorische Sammlung integriert werden sollen.

Die für den nun vorliegenden Katalog der Jubiläumsausstellung „Mensche und Dinge“ ausgewählten Exponate sollen beispielhaft „eine Übersicht zu den unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten der Sachkultur“ (Gebhard S. 11) bieten. Sie sind deshalb hier nicht chronologisch oder regional, sondern thematisch gegliedert. Neben ihrem rein ästhetischen Wert stellen sie somit „Zeitzeugen“ für gesellschaftliche Zusammenhänge in der näheren und fernerer Vergangenheit dar.

Insgesamt sind es sieben Themenfelder: Identität, Kommunikation, Macht und Herrschaft, Wirtschaft und Handel, Technologie, Kunst sowie Magie und Religion, die jeweils mit einer einseitigen Einführung charakterisiert und eingeleitet werden, worauf dann eine Auswahl von Exponaten folgt, die jeweils auf der rechten Buchseite abgebildet sind, während links auf den Fund und seine Bedeutung eingegangen wird.

Es ist bei dieser Vorgehensweise gelungen, mit ganz unterschiedlichen Objekten verschiedene Facetten des jeweiligen Themas darzustellen und zu zeigen, dass die hier behandelten Bereiche über Raum und Zeit immer eine zentrale Rolle spielten.

Unter der Überschrift „Identität“ werden ganz unterschiedliche Gegenstände präsentiert, vom anatolischen Goldschmuck des 3. und 2. vorchristlichen Jahrtausends über spätbronze- und früheisenzeitlichen Schmuck, römerzeitliches Trachtzubehör – auch als bildliche Darstellung und als ägyptische Stickerei –, völkerwanderungszeitliche und mittelalterliche Grabbeigaben – darunter ethnisch zuweisbare Keramikfunde – bis hin zu einem wohl als Reliquienschrein genutzten spätantiken Fragment eines Kästchens und den prächtig erhaltenen Stiefeln der einzigen in Bayern geborgenen hochmittelalterlichen Moorleiche.

„Kommunikation“ lautet das folgende Thema, das durch verschiedene Schriftzeugnisse (altbabylonische Keilschrifturkunden, römische Texte, eine mittelalterliche Fibelinschrift und eine neuzeitliche Bleiplatte aus einem Reliquienbehälter), aber auch durch Importe (Trachtzubehör und Opfergaben), Wagenteile, eine astronomische Darstellung sowie römische Münzen illustriert wird. Hier wird der Bogen sogar bis in die Neuzeit gespannt (Vexierbild auf einer Ofenkachel).

Nicht fehlen in der Darstellung gesellschaftlicher Strukturen darf natürlich der Bereich „Macht und Herrschaft“. Er wird durch Waffen (von der glockenbecherzeitlichen Armschutzplatte bis zum mittelalterlichen Streitkolben), durch Statussymbole und Insignien (Standarten, Pferdegeschirr, Schmuck), aber auch durch Münzschatze illustriert.

„Wirtschaft und Handel“ sind mit Macht und Herrschaft eng verbunden, obwohl, wie in der Einleitung zu diesem Themenbereich betont wird, sich die Organisation des Handels kulturell, zeitlich und räumlich sehr unterschiedlich entwickelt hat. Hier sind es vor allem Importe, die vorgestellt werden (römische und völkerwanderungszeitliche Luxuswaren), aber auch handwerkliche Produkte (mittelalterliche Holzgefäße und Lederwaren) sowie Hinweise auf Landwirtschaft und Metallhandel (neolithisches Gefäß, bronzezeitliche Barrenringe).

Der Bereich „Technologie“ wird durch die verschiedenen Materialgruppen vergegenwärtigt: Steinbearbeitung, Bronzeguss, geschmiedete Eisengeräte, Edelmetallschmuck, Glasherstellung und Bernsteinverarbeitung, Keramik, Münzprägung und Herstellung von Gegenständen aus Bein. Zwei anatolische Wagenmodelle aus dem frühen 2. Jahrtausend v. Chr. illustrieren die wichtige Bedeutung von Transportmitteln, chirurgisches Besteck der Römerzeit die Fähigkeiten, die auf medizinischem Gebiet existierten.

Um Kreativität geht es auch im nächsten Thema, „Kunst“. Hier ist die Definition besonders schwierig, denn was ist Kunst und was ist nur einfach ein besonders gelungen gestaltetes zweckgebundenes Artefakt? Wozu diente Kunst, wie entstand sie und welche, wohl auch wechselnde Bedeutungen besaß sie im Verlauf der Menschheitsgeschichte? Auf all diese Fragen kann im Rahmen eines solchen Kataloges kaum eingegangen werden, sodass sich die Frage stellt,

ob man die hier gezeigten Artefakte nicht besser anderen Themen zugeordnet hätte. Trotz eines längeren Zitats von Josef Beuys zur paläolithischen Kunst in der Einleitung zu diesem Kapitel (S. 189) will es Rez. nicht so ganz einleuchten, wieso paläolithische Frauendarstellungen unter diese Rubrik fallen. Zwar besitzt auch Kunst durchaus magische Aspekte, aber die wichtigste Aussage, die diese Darstellungen vermitteln, liegt eindeutig im kultischen Bereich. Auch die keltischen, römischen und mittelalterlichen Kunstwerke, die hier abgebildet sind, haben zu meist religiöse Bezüge.

„Magie und Religion“ bilden den letzten Themenkomplex, dessen Umfang schon zeigt, wie vielfältig er ist und was für ein wichtiges Element dieser Bereich im Leben und auch im Sterben der Menschen darstellte. Dass gerade, was vorschrittliche Kulturen angeht, die Interpretation oft sehr vage bleibt, zeigt z.B. die Deutung der Kykladenidole als „mit Vegetations- und Fruchtbarkeitszyklen verbundene Regeneration des Lebens“ (S. 220). Religiöse Vorstellungen der Bronzezeit werden hier durch Opferfunde und Amulette veranschaulicht, während mit der Eisenzeit bildliche Darstellung von überirdischen Wesen oder Kulthandlungen aufkommen. Ein herausragender Beleg für zeremonielles Geschehen ist natürlich das berühmte Manchingener Kultbäumchen. Aus der Römerzeit werden nicht nur Götterdarstellungen angeführt, sondern auch Belege für Schadenszauber und erste Hinweise auf die Christianisierung. Das Nebeneinander von Heiden- und Christentum in der Völkerwanderungszeit wird anhand von Artefakten erläutert, und eine barocke Totenkrone zeigt abschließend, dass auch in katholischen Friedhöfen durchaus Beigaben in Gräbern gefunden werden können.

Natürlich lassen sich anhand vieler Artefakte, die in diesem Katalog bestimmten Themengruppen zugeordnet wurden, ebenso Erkenntnisse zu anderen Bereichen gewinnen. So sagt z.B. ein Münzschatz nicht nur etwas über Macht, sondern auch über Handel aus, oder die Bernstorfer Gold- und Bernsteinfunde sind nicht nur Zeugen religiöser Verehrung, sondern auch eines der spannendsten Beispiele für Fernbeziehungen in der Bronzezeit. Die Zuordnung der Artefakte ist zwangsläufig in vielen Fällen willkürlich, aber sie eröffnet die Möglichkeit, bestimmte Aspekte stärker herauszuarbeiten.

Dass dies überzeugend gelungen ist, zeigt die Lektüre der einzelnen Begleittexte, die auch ganz unabhängig voneinander spannend zu lesen sind und alle einen Einblick in die jeweils behandelten Artefakte und ihr Umfeld geben. 18 Autoren waren neben dem Herausgeber an diesem Buch beteiligt, aber trotz oder gerade wegen dieser hohen Zahl ist ein sehr anregendes und dennoch einheitlich wirkendes Gesamtwerk entstanden. Die Fotografien (Manfred Eberlein und Stefanie Friedrich) sind von hoher Qualität und das Layout ist benutzerfreundlich. Die Literatur zu den einzelnen Artefakten wurde am Ende des Bandes aufgelistet – bis auf wenige Beiträge, die aber problemlos hätten etwas gekürzt werden können, wäre auch unter den jeweiligen Texten noch Platz dafür geblieben, was einem das Blättern erspart hätte.

Der Band schließt mit einer Doppelseite, die stichwortartig die Sammlungsgeschichte von

ihren Anfängen 1807 bis heute thematisiert, die Direktoren, die diese Entwicklung prägten, sind darunter mit ihren Lebensdaten abgebildet.

Der im Deutschen Kunstverlag erschienene und mit einem ganz ungewöhnlichen Einband versehene Band zeigt, dass seit dem Direktorenwechsel im Jahr 2010 ein frischer Wind die Sammlung durchweht. Zu diesem ersten Werk kann man Direktor und Kuratoren nur ganz herzlich gratulieren.

Dr. Alix Hänsel